

# Entscheidungen im Weltkrieg.

Was unteren ganzen Kriege von Anfang an seine Bestimmung gab, was Deutschland an seine westlichen Städte, Dörfer und Flüsse vor der Vernichtung rettete, war unser blühender Vormarsch im Westen 1914; daraus darf man keineswegs auf einen Anaristkriege unterlassen schließen. Im Gegenteil, dieser Vormarsch war eine Abwehr, damit uns die Feinde nicht ins Land kamen! Nach unserer tatsächlichen und strategischen Aufschauung ist und bleibt nun einmal, der Sieg die beste Parade, gerade für den an Zahl Schwächeren. Das hat uns schon Friedrich der Große gelehrt.

Wir schufen und also durch unsere Siege im Westen, die durch verblühend schnelle Operationen ermöglicht wurden, die Möglichkeit, erst die westliche Gefahr zu bannen, bevor die östliche allzu kritisch geworden war. Es gelang. Durch dem Abzug hinter die Weichsel schafften wir uns später im Westen in fester Verfestigung das Gleichgewicht der Kräfte wieder, das durch unsere notwendigen Abgaben nach dem Osten sonst hätte verloren gehen müssen.

Bis dahin — Herbst 1914 — waren also schon zwei Entscheidungen gefallen: Durch unsere Offensive im Westen 1914 die Rettung des Vaterlandes vor dem Einfall der Feinde, durch unsere Entschlossenheit während der Marne-Schlacht, in fester Abwehrstellung den tief in sein Land zurückgeworbenen Feind ruhig antreten zu lassen, und in Frankreich denselben zu verhalten, die Bestimmung des gesamten Krieges-Verlaufes.

Damit war der Schwerpunkt des Krieges plötzlich vom Westen nach Osten verschoben worden; eine weitere Entscheidung war dort schon durch die Befehlsübernahme Hindenburgs getroffen worden; was sie bedeutete, ahnte man damals noch nicht; spätere Geschichtsschreiber werden in ihr aber die Bestimmung des ganzen Feldzuges sehen. Tannenberg, die Schlacht an den Masurischen Seen! Das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes gehörte plötzlich und weidlich unerschütterlich den beiden Männern: Hindenburg und Ludendorff. Und der Westen mußte ihnen gehen, was sie zur Entscheidung im Osten brauchten; denn angesichts der ungleichen Bedrohung im Osten durch die russische Dynamik war es klar geworden: Erst mußte dort Planarbeit geleistet werden, erst mußte der Osten erledigt werden, ehe wir im Westen wieder an ein Vormarsch denken konnten.

So wurde unsere strategische Offensive gegen den Osten geboren.

Die Winterkämpfe in Masurien legte die Massen des Ostens aus. Der Durchbruch von Gorlice-Tarnow, die Eroberung Polens, der Marsch zur Düna, die Verdrängung Serbiens und Montenegros, alles das sind entscheidende, bestimmende Taten.

Der Weg zur Türkei über den Balkan wurde geöffnet! Die Abwehr blinder russischer Armee unter Brusilow im Jahre 1916 verhinderte einen von der Entente erhofften Umschwung der Kriegslage, der Feldzug gegen Rumänien im Herbst und Winter 1918 machte ihre letzte Hoffnung auf eine Änderung der strategischen Lage zunichte. Dann kam die erste russische Revolution; auch sie griff entscheidend in den Lauf der Dinge ein, da sie — wie jede Umwälzung — während und schwindend auf den Organismus Rumänlands einwirken mußte. Zwar gelang es dem Ententealliierten Kerenski, im Sommer 1917 nochmals die russischen Massen zu wahnwitzigen Ausföhrern in Galizien mit fortzureißen — aber es war Strohhalm. Abgebrannt, erfolglos die Begeisterung sehr schnell, zerfiel durch unseren Gegenstoß von Slocow und Lissa wilde Flücht aus. Riga, Jafobstadt und Diel waren die letzten Schlage Hindenburgs, die der zweiten russischen Revolution mit Lenin und Trotski die Richtung wiesen, in der allein eine Rettung des Landes noch möglich: Den Weg zum Frieden. Er war schwierig, Trotski wollte ihn nicht gehen; die von Rußland losgelöste Ukraine aber ging ihn. So mußte nochmals das Schwert gegen Großrußland entscheiden; der Zwang der Tatsachen brachte uns Frieden!

Damit war die östliche Entscheidung gefallen. Rumänien konnte nicht allein einen ausschlaggebenden Kampf weiterkämpfen, auch Rumänien mußte Frieden schließen.

Während dieser ganzen Zeit hatte die Entente im Westen Entscheidungen gesucht, aber nicht gefunden. 1915, 1916 und 1917 hoffte die Entente, durch große Durchbruchschlachten die entscheidende Wendung in Kürze herbeiführen zu können; sie blieb ihr verlor. Auch das Vereinzeln weiterer Staaten in den Krieg hatte nicht genügt. Italiens Kriegsteilnahme war, im großen betrachtet, trotz der eifrigsten Anstrengungen in der Richtung gleich Null geblieben. Nach Amerika schaute die Entente schon seit 1915 aus, nach jenem Amerika, das hinter der Mäule des Neutralen unseren Feinden für schweres Geld die Mittel zu taufendfachen Tode unserer Heiden lieferte; das sich aber moralisch entzweite, wenn wir eines jener Schiffe, das solche Mittel völkerrechtswidrig transportierte, verhaftete.

Unter uneingeschränkter II-Vot-Krieg vom Februar 1917 schuf daher eine dringend notwendige Entscheidung; die Klärung der Frage, wie sich Amerika verhalten sollte; er rief Wilson die Mäule vom Gesicht; auch dieses Land, dessen wirtschaftliche und materielle Kräfte nicht unterschätzt werden sollen, trat nun im Frühjahr 1917 offen in die Reihe unserer Feinde. Es ist Amerika, oder vielmehr seinem Präsidenten, seit am 1. August 1917 mit der Hilfe für die Entente. Aber bei Beurteilung der Frage, was entscheidend ist, der II-Vot-Krieg oder Amerikas Kriegsteilnahme, fällt diese Überlegung zugunsten des II-Vot-Krieges aus.

Noch bevor wir im Frühjahr dieses Jahres zur Offensive im Westen schritten, zeigte sich im Herbst 1917 bei beginnendem Verfall des Ostens ein Vorbild unserer gewaltigen Kraft in unserem und der Verbündeten Feldzuge in Italien. Der Durchbruchschiff von Fiume, der bis zur Piave durchschlug, entziff den Italienern 3000 Geiseln, brachte ihnen einen Gesamtverlust von 500 000 Mann ein; damit war Amerikas Hilfe, so hoch sie je angespannt werden mag, schon damals nur ein mangelhafter Ersatz des der Entente vielfältig Verlangenen.

Weitere Taten werden sich diesen ruhmreichen Siegen zugesellen und werden schließlich uns das bringen, was wir mit feinsten Zuvorlicht als Ausgang der Offensive im Westen erwarten: den Endsieg.

Um ihn zu erringen, um die feindlichen Millionenmassen mit ihrem Millionenmaterial jeder Art der Entscheidung gelällig zu machen, gilt es, in fortwährenden Schlägen ihre Kraft, ihre Aeltern und ihr Material so zu schwächen, daß schließlich die Masse gerührt und zerfallen ist. Dazu dienen unsere jetzigen großen Angriffe. Wenn wir so weit sind, dann werden wir das Feld offen finden, werden in letzter gewaltiger Entscheidung uns den Weg zum Frieden erzwingen, den bisher immer noch der verbrecherische Sturz der Feinde vertritt.

Deshalb eröffnet uns das fünfte Kriegsjahr günstige und ruhmvolle Aussichten. Wir werden es schaffen!

## Volkswirtschaftliches.

Veranstaltungen für Schwabern. Die Reichsheile für Schwabern, verbunden mit einem Entwurf für eine geeignete Verkaufsregelung für Schwabern. Die Regelung beruht auf einer Föhrung von Ausstellungen, in die der Inhaber von Schwabernbesitz in die Reihenfolge ihrer Anmeldung von den Schwabern ohne Rücksicht auf den Wohnort des Verkäufers eingetragen werden. Gleichzeitig ist der Schwabernbesitz an den Schwabern unter Angabe der Art und Größe des gewünschten Schwabers abzugeben. Für die Eintragung kann auch schriftlicher Antrag zugelassen werden. Nach Eingang der Bure haben die Händler so viele Beteiligte zu benachrichtigen, wie aus der Ordnung unter Berücksichtigung der verlangten Schwabern und Größe voranschreitend verlangt werden können. Für die Abnahme des Schwabers ist eine Frist zu legen. Um einen Ausgleich für Schwabern herbeizuföhren, das nicht darauf werden kann, weil ein Händler nach dieser Größe keine Nachfrage hat, soll eine Ausgleichssteuer erhoben werden. Sie hat die

Besteller zu ersetzen, die ihren Bedarf an Schwabern in einer bestimmten Größe nicht decken konnten und so solchen Schwabernbesitzern zu überweisen, die Waren in den betreffenden Größen auf Lager haben.

## Feldmarschall v. Eichhorn †.

Ein Opfer des Attentats in Kiev.

Raum ist die Entziffung über die Schandtat von Moskau verhält, wo dunkle Mächte den Mord an dem deutschen Botschaften anstifteten und vollzogen. So kommt aus Kiev neue Trauertunde: Generalfeldmarschall v. Eichhorn ist mit seinem Adjutanten v. Dreßler das Opfer eines Bombenanlages geworden, das von den Moskauer Sozialrevolutionären angezettelt worden ist.



v. Eichhorn.

Wir stehen voll Trauer an der Bahre dieses hervorragenden Oerführers, dessen Name mit goldenen Lettern in der Geschichte dieses Krieges bezeichnet ist. Die Nordweste dunkler Mächte hat dieses Attentat vorbereitet wie jenen Moskauer Gelehrtenmord, und schauernd sehen wir, wie dieselben Kräfte am Werke sind, die einst auf neutralem Boden den irischen Freiheitskämpfer Sir Roger Casement zu Falle bringen wollten. Sie haben einen unserer besten erschlagen! Aber sie können uns nicht entmühen. Wir setzen an der Bahre des Feldes die Fahne, reihen sie empor und entfallen sie rauhend im Banne der Freiheit wider die Knechtschaft, die sie uns vorbehalten, im Banne des Lichts wider jene dunklen Mächte, die gegen und den Krieg aus dem Hintergrunde föhren. Wir wenden uns wider den Geist des Feindes, den unsere Feinde als Kriegsmittel benutzen und so den Gezeiten, die sie an Menschengeist, Völkerecht und Freiheit der Welt während des Krieges begingen, die schämdlichen hinzufügen.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn, der ein Alter von 71 Jahren erreicht hat, lenkte zuerst die Mäule der Allgemeinheit auf sich dadurch, daß er hervorragenden Anteil an der Winterkämpfe an den masurischen Seen gewann. Er führte damals den Nordstügel der Hindenburg-Armee, die die letzte russische Armee unter General Ewers eintrieb und vernichtete. In demselben Jahre, 1915, spielte er eine bedeutende Rolle in der Verfolgung der russischen Hauptarmee unter Großfürst Nikolai, dem er bei Düna und Polodogov den Rückzug nach Rußland verlegte. Im Winter 1915/16 hielt er in Rußland an der Düna einen neuen ruhmreichen Ansturm auf. Bei der großen Oeroffensive, die General Ruzopalkin gegen die Dänalinie vorführte, hielt er mit wenig Truppen die ausgedehnte deutsche Front fest. Bei der Sommeroffensive 1916 unter General Brusilow hatte er einen noch bei weitem schwereren Stand. Besonders waren die Kämpfe am Maroc-See ungemein blutig. Der russischen Armee wurde durch sein neues Aufhalten der beabsichtigte Einfall gegen Ostpreußen unmöglich gemacht.

Im Jahre 1917 erlitt er gegen die Armee des Dimitrius Kerenski die gleiche Wunde seiner Abwehr. Auch diese gewaltigen Kämpfe föhrte er zum ruhmreichen Ende. Im Jahre 1918 war er der Föhrer der deutschen Situationsarmee, die die Ukraine von den Außerirdischen der Roten Garde lösbarte. Mit toller Hand sorgte er für Wiederkehr von Ruhe und Ordnung, bis jetzt der Anschlag eines Nordbuben seinen Werten ein Ziel setzte.

## Die Mitschuld des Verbandes.

Ein schlagender Beweis dafür, daß die Entente von dem Nordanschlag gegen den Generalfeldmarschall v. Eichhorn vorher gewarnt hat, ist der Main vom 29. Juli 1918, der bereits am Vorabend des Attentats lautet: „Auf die Mäule von Rumän und Eichhorn hat von dem Geheimbund der ukrainischen Patrioten Briefe ausgelegt.“ In dieser frühen Veröffentlichung liegt gleichzeitig der Verriach, die Mordtat auf die Ukraine abzugeben, obwohl sichere Nachrichten bezeugen, daß die Urheberchaft in Großrußland unter dem Einfluß des Verbandes zu suchen ist.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* In der bayerischen Kammer gab Ministerpräsident v. Dandl in einer längeren Rede einen Überblick über das abgelaufene Kriegsjahr. Er wies auf unsere siegreichen Operationen hin, die die ungeschwächte Kampfkraft der deutschen Truppen bewiesen hätten. Bald Vertrauen können wir darauf setzen, die Kraft der deutschen Waffen werde die Feinde zur Erkenntnis föhren, daß keine Macht der Welt sie niederknien können würde, daß endlich auch die Feinde zu der Einsicht kommen, den Vernichtungskrieg aufgeben und sich mit uns auf jenem Boden der Verständigung finden werden, den betreten zu wollen wir schon lang und schon wiederholt uns bereit erklärt haben. Der Minister wies dann darauf hin, daß die Schuld an der Fortsetzung des Krieges den Gegner treffe.

### Österreich-Ungarn.

\* Aus verschiedenen Äußerungen des österreichischen Ernährungsministers Paul geht hervor, daß das neue Wirtschaftsjahr in Osterreich durchaus zur Zufriedenheit verläuft. Nachdem Vereinbarungen mit Ungarn und Deutschland getroffen worden sind und eine Art gemeinsamer Wirtschaftspläne aufgestellt worden ist, ist es sicher, daß Osterreich im neuen Wirtschaftsjahr besser gestellt sein wird als im abgelaufenen.

### Frankreich.

\* Dem Sozialistenkongress ist es nicht gelungen, die Einheitlichkeit innerhalb der Partei wieder herzustellen. Die Partei bleibt weiter in zwei große Lager geteilt. In Belgien ist es aber nicht gelungen, und man hat vereinbart, binnen zweier Monate wieder einen Kongress abzuhalten, auf dem die allgemeine Erörterung über die Politik wieder aufgenommen werden wird. Eine Entscheidung revolutionärer Tendenz wurde zwar angenommen, scheint aber nicht von Belang zu sein, da die Leiter der Partei an der Politik der nationalen Berechtigung festhalten.

### England.

\* In einer Rede über die Billerlina sagte der ehemalige Minister und Führer der liberalen Partei, Sir John Simon, der Billerlina und die logische Folge und das Ergebnis des Krieges. Die Tatsache, daß Wilson diesem Gedanken Leben verliehen habe, beweise, daß es sich um eine politische Verantwortung handle, die man weder als lächerlich noch als feindselig darstellen solle. Im Gegenteil, man könne annehmen, daß alle zivilisierten Völker der Erde Mitglieder eines derartigen Bundes sein möchten. Wilsons Plan gehe darauf hinaus, daß alle Länder ihr Eigenleben weiterführen sollen, wobei jedes einzelne Land verspreche müsse, die allgemeinen Bestimmungen des Bundes einzuhalten.

## Die Geschwister.

14] Roman von S. Courths-Mahler.

„Das wohl, mein geliebtes Mutterleib,“ sah Gabriele fort, „grüß mir Magda und Fred noch einmal herzlich. Und den beiden keinen Krankenstuhl da drüben, die sich jetzt so ruhig verhalten, berodnet du morgen eine Spazierfahrt in Ferderts Wagen. Er hat schon Befehl gegeben, daß er morgen mittag hier vorfährt. Das wird ihren Trennungsschmerz lindern und ihnen nach den heutigen Ausschreitungen gut tun.“

Fran von Seggen kamen die Tränen. „Du nun geh Augenblick fort zu ihm um alles. Nun geh mit Gott, mein geliebtes Kind.“

Wendheims Abschied von Fran von Seggen war kurz und herzlich. So war die höchste Zeit für das junge Paar, zum Bahnhöf zu kommen. Wendheime hatte seinen Diener mit dem Gepäck vorausgeschickt und ein Abteil reservieren lassen. Es war alles vorbereitet, um sie begleiten nur einzusteigen, und kaum hatten sie es getan, als sich der Zug auch schon in Bewegung setzte. Nun waren die beiden Gatten für die ganze Reise bis München allein. Wendheim umstarrte Gabi mit freundlicher Miene. Er überlegte sich, daß sie gut und besonnen lag, und fragte sie, ob sie sich nicht lieber lang ausreden wollte.

Nein, sie dankte.

Nun ließe er vor ihr nieder und schob ihr ein Kissen unter die Hüfte. Sie hatte ihn angestarrt.

„Nun, ich danke dir.“

„Nun, leg deine Hut ab, Gabi, er wird dir läßt auf der langen Fahrt.“ Sie sah ganz still, wie ein gelangenes Bögelchen in der Ede und wagte sich nicht zu röhren. Er lächelte die Hühnerchen und nahm ihr den Hut vom Kopfe. Dabei streifte er ihre Wangen und ihr Haar. Sie merkte, wie er zusammenzuckte und schnell zurücktrat.

Dann legte er eine Handvoll und einige Hände Reizelektüre vor sie hin auf das kleine Klappbüchlein am Fenster.

„Bist du jetzt schlafen oder lesen — oder mit mir plaudern?“ fragte er freundlich.

„Er hatte all sein Kau mit Herzklappen beobachtet. Nun er sich ruhig ihr gegenüberlegte, amerte sie keine auf. In dankbarer Gleichzeitung sagte sie: „Erzähle mir doch, bitte, wo du mich jetzt hinführen willst.“

„Zuerst nach München, das weißt du ja. Dort bleiben wir einige Tage, damit du dich von der Reize ausruhst kannst. Du bist nicht daran gewöhnt, die lange Eisenbahnfahrt wird dich mühtigen. Dann geht es weiter nach Weiland, Benebig, Florenz, Rom und Neapel. Es ist dir am besten gefällt, waschen wir länger England. Vielleicht gehen wir an einem der schönen italienischen Seen vor Anker, das wollen wir alles davon abhängig machen, wie es dir gefällt.“

„Wie du mich verwohnt,“ sagte sie geköhrt. „Das Vergnügen mußt du mir schon ge-

lassen. Und, ganz ehrlich, Gabi, ich tue alles aus Egoismus und Berechnung, ich bilde mir nun einmal ein, daß ich durch mein Verhalten dein Herz gewinnen kann. Denkst du deshalb geringer von mir?“

„Nein, o nein, wie sollte ich das.“

„Wenn es uns dann in Eiden zu warm wird, gehen wir nach dem Norden, in ein Seebad.“

„Das alles soll ich nun zu leben bekommen, ich freue mich sehr darauf. Magda hat mir Frau von Seggen all diese Reisen gemacht. Ich hab sie immer ein wenig darum beneidet. Magda reiste wirklich in Begleitung der geilligen, bösen Frau. Wie viel besser hab ich's nun.“

„Du wärdest dich auch nicht so kräftig zu wehren verhalten wie deine Schwester. Etwas in deinem Wesen zwingt einen geradezu, dich zu verwohnen. Du bist ein wenig so hilflos, Angliches in deinen Augen. Magda hingegen ist ein prächtiges, mutiges Geschöpf, so frisch, so lebensfreudig und lebenslang.“

„Du hast sie sehr gern?“ fragte sie leise.

„Sehr, ich hege innige Freundschaft für sie.“

„Für mich gibt es nur ein Weib, das ich lieben kann — das bist du.“

Sie sank zurück und wurde glühend rot.

„Erzähle meine dumme Frage.“

„Er sah sie noch immer so eigentümlich an. Dem war die Frage gar nicht, Gabi. Du wollest nur wissen, ob du nicht unter anderen Umständen deine Freiheit hättek behalten können. Ist es nicht so?“

„Sie rief sich verlegen die Hände. Du müßt, ich soll dir nichts verbergen. So will ich offen sein, selbst auf die Gefahr hin, dir wehe tun zu müssen. Ja, ich dachte, was du ausprobiert.“

„Er lehnte sich mit klassen Gesicht in die Polster zurück und lächelte die Augen. Er erlaubte, daß er nach sehr weit vom Ziele war und wollte einen Augenblick müdes werden. Aber dann sagte er sich zum Troste, daß er schon viel erreicht hatte. Wenn er nur nicht ungeduldig war, mußte es ihm doch gelingen, was er sich vorgenommen. Sie sah, daß er lill. In acht weidlichen Empfinden regte sich das Mittel in ihr. Es drängte sie, gut zu machen. Sie legte nach seiner Hand.“

„Nicht böse sein, lieber Herbert.“

„Sie sah ihn so lieb und bittend an, daß er sie am liebsten an sein Herz gezogen hätte. Aber er wollte nicht Zurückfragen nehmen wie einen Klob. Freiwillig mußte sie ihm dieselben entgegenbringen, wenn sie Wert für ihn haben sollten.“

„Nein, ich bin dir nicht böse,“ sagte er ruhig. „Aber ich tat dir wehe.“